

Wittgensteiner Zeitung

Er scheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 23.

Laasphe, Mittwoch den 20. März 1895.

20. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 18. März 1895.

In täglichen langen Verhandlungen hat der preussische Staatsrath unter dem Vorsitz des Kaisers und im Beisein aller Minister die landwirthschaftlichen Verhältnisse erörtert und es an Vorschlägen und manchem Rath nicht fehlen lassen, wie eine Besserung und Gesundung in der Lage der Landwirtschaft herbeizuführen sei. Die Reichsregierung wird auf Grund der Darlegungen in diesem „Kronparlament“ jedenfalls zu einem bestimmten und klar umrissenen wirthschaftlichen Programm kommen, so daß sie einen runden und netten Bescheid wird geben können, wenn nun im Reichstage der dort schon eingebrachte Antrag Raths in absehbarer Zeit zur Verhandlung gelangen wird. Allerdings ist an eine Annahme des Antrags durch den Reichstag nicht mehr zu denken, der von der Centrumpartei gefaßte Beschluß, einstimmig diese Forderung abzulehnen, bringt von vornherein die Entscheidung. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe wird nun zu erklären haben, was er außerhalb des Rahmens des Antrags Raths im Interesse der Landwirtschaft zu thun gedenkt. Eine allgemeine Ueberraschung ist die Ernennung des Regierungspräsidenten Grafen Wilhelm Bismarck in Hannover, des jüngsten Sohnes des „Alten vom Sachsenthalde“, zum Oberpräsidenten von Ostpreußen gewesen. Die Ansicht geht aber übereinstimmend dahin, daß diese Ernennung keine besondere politische Bedeutung hat, daß der Kaiser vor Allem dem greisen Fürsten Bismarck zu seinem bevorstehenden achtzigsten Geburtstage eine Freude hat bereiten wollen. Die kritische Frage, in welcher Weise Reichstag und preussischer Landtag dem Fürsten am 1. April eine Ehrung bereiten wollen, geht nun auch ihrer Lösung entgegen. Diejenigen Abgeordneten, welche hiermit einverstanden sind, werden noch vor dem ersten April dem Reichskanzler in Friedrichsruhe ihre Glückwünsche darbringen und am 1. April soll im Reichstagsgebäude ein parlamentarisches Festdiner abgehalten werden. Damit wäre denn ein Ausgleich erzielt.

Der Reichstag wird, wenn er sich etwas Mühe gibt, bis zum 1. April doch noch mit der Etatsberatung zu Ende kommen, die im preussischen Abgeordnetenhaus schon beendet ist. Bemerkenswerth ist, daß im preussischen Staatshaushalt auch nicht eine einzige Ziffer geändert worden ist, ein Beweis, daß die Sparjamkeit nicht wohl weiter hat getrieben werden können, als es der Fall diesmal gewesen ist. Die zweite und entscheidende Beratung der Amsturvorgabe in der Reichstagskommission findet in den nächsten Tagen statt und wird eine längere Dauer wohl kaum beanspruchen. Man meint, daß gleich von vornherein eine feste Vereinbarung über die noch strittigen Punkte unterbreitet werden wird. Als künftiger Generalgouverneur von Deutsch-Ostafrika gilt nunmehr fester der ehemalige Reichskommissar Major von Wissmann,

wenn auch wohl der Amtsantritt noch längere Zeit auf sich warten lassen wird. An leitender Stelle in Berlin hat man nun wohl erkannt, daß das Herumsuchen nach immer neuen Männern, welche Afrika nur vom Hörensagen kennen, vom Uebel und recht kostspielig ist; von Wissmann weiß ein Jeder, daß er die Sache versteht und das Geld nicht zum Fenster hinauswerfen wird.

Die Vollenbung unseres Nordostseekanals wird den Franzosen auch einen recht schaffenen Posten Geld kosten. Der Marineminister hat schon in der Kammer erklärt, daß die Geschwader in den nördlichen Gewässern bedeutend verstärkt werden müßten, es sind also eine Anzahl neuer Schiffe zu bauen, außerdem soll ein neuer Kanal von Marseille nach der Rhone gebaut werden, der 10 Millionen kosten wird. Die Pariser haben den Ausmarsch einer Kompagnie Infanterie, die sich an der Expedition nach Madagaskar betheiligen soll, zu einer großen Kundgebung benützt und die Soldaten mit Zärtlichkeiten überschüttet. Man sieht, es sind noch immer dieselben wie 1870 und es ist wohl kaum anzunehmen, daß sie jemals sich wirklich ändern werden.

In London wird mit dem Rücktritt des Premierministers Rosebery, der völlig amtsmüde ist, ernsthaft gerechnet. Lord Rosebery wäre auch längst wohl von seinem Posten fort, wenn es nur so leicht wäre, einen richtigen Nachfolger, der der Königin Viktoria paßt, für ihn zu finden. Aus den Londoner Parlamentsverhandlungen liegt von Bedeutung nichts vor, und das Gleiche gilt von denen in Wien und Pesth. In dem ungarischen Wahlkreise Neutra ist es zu blutigen Wahlskrawallen gekommen, welche die Heranziehung von Militär dringend erforderlich machten.

In Italien hat man den Geburtstag des Königs Humbert unter großer Theilnahme gefeiert. Eine Amnestie ist für die Verurtheilten verkündet, welchen f. B. von den Kriegsgewaltigen in Sizilien und Toskana nach den Arbeiterrevolten harte Strafen auferlegt worden sind.

Aus Rußland und dem Orient ist viel Neues nicht mitgetheilt. Eine Nachricht, der Zar werde im Mai Berlin, Paris und Wien besuchen, ist schon im Hinblick auf den Zustand der Zarin wenig wahrscheinlich. Die Petersburger Studenten haben neue Tumulten verursacht und verlangen jetzt eine Audienz beim Zaren, um diesem ihre Wünsche persönlich vorzutragen. Bisher ist das Gesuch abschlägig beschieden worden. Aus Armenien werden von englischen Zeitungen immer neue Greuelthaten der Türken und Kurden gegen die dortigen Christen berichtet. Die Konstantinopeler Regierung erklärt diese ununterbrochen fortgesetzten Alarmanachrichten für erfunden, und es scheint auch, als ob die Herren Engländer in ihrer Sucht nach Sensation des Guten doch etwas reichlich zu viel thäten.

Die spanische Regierung hat über den Aufstand auf der Insel Kuba bessere Nachrichten erhalten. Die

Bewegung ist allem Anschein nach mit unzureichenden Kräften begonnen und schrumpft daher zusammen. Immerhin kann man sich in Madrid diesen Zwischenfall als Warnungszeichen dienen lassen, denn lediglich die spanische Miswirthschaft auf Kuba hat die Revolte hervorgerufen.

Mit den Friedens-Verhandlungen zwischen China und Japan soll es nun wirklich Ernst werden, nachdem die chinesischen Truppen in der Mandchurei in den letzten Wochen fast Tag für Tag ihre ganz gehörigen Schläge erhalten haben. Der mit der Führung der Friedens-Verhandlungen beauftragte Vizekönig Li-Jung-Tschang hat sich bereits auf den Weg nach Japan gemacht, aber ob man vom Anfang der Friedens-Verhandlungen so schnell bis zum Ende kommen wird, erscheint nach den neuesten Meldungen wieder außerordentlich zweifelhaft. Die japanischen Forderungen sind nach den aufgewendeten Ausgaben recht hoch, und zu solchen Bewilligungen wollen die Chinesen noch nicht heran.

Reichstag.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die Beratung des Antrags der Abgg. Frey, v. Heyl (natlib.) und Genossen auf Kündigung des argentinischen Handelsvertrages fort.

Am Freitag erledigte derselbe die an die Budgetkommission zurückverwiesenen Positionen des Militäretats.

Am Samstag wurde die zweite Beratung des Etats der Post- und Telegraphenverwaltung beendet.

Abgeordnetenhaus.

Im Abgeordnetenhaus begann am Donnerstag die dritte Lesung des Staatshaushaltsetats. Die meisten Einzelstats wurden ohne erhebliche Debatte genehmigt.

Am Freitag hat dasselbe die dritte Lesung des Staatshaushalts beendet, wobei der Kultusetat noch zu mehrstündigen Debatten führte.

Plaudereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Streng genommen, gehört eine kurze Abhandlung über das uns heute vorschwebende Thema in die politische Rubrik auf der Vorderseite des Blattes, und nicht unter die Ueberschrift „Plaudereien“. Aber einerseits wird's einem zuweilen recht schwer, aus der Fluth der Tagesneuigkeiten einen Gegenstand zu fassen, der sich mit Lust und Muße beplaudern läßt und dann man auch ungern ein Bild im Panorama der Tagesgeschichte an sich vorüberziehen lassen, wenn es zu einer Besprechung, sei's auch einer politisch gefärbten, herausfordert.

Das Wort, welches heute uns zu einer kurzen Aussprache reizt, heißt Parität. Es findet sich in der letzten Zeit fast in jeder Nummer katholischer Blätter und bildet das Leitmotiv unzähliger Artikel. Das Centrum, die römische Kirche, findet es angezeigt, bei der Regierung bitter und unaufhörlich über eine ungerechte Behandlung der Katholiken, eine Bevorzugung der Protestanten zu klagen. Gründe werden unzählige angeführt. Es heißt, die höheren Beamten seien in der Mehrzahl Protestanten, die Verwaltung, auch überwiegend katholischer Kreise und Re-

Der verschwollene Sohn.

Erzählung von M. Behhold.

(Fortsetzung.)

Die beiden Mädchen wandten der Terrasse den Rücken und schritten in das dichtere Gebüsch des Gartens hinein. „Auch uns hat er heute Mittag eingehenden Bericht erstattet“, erwiderte Elfriede, „und an der Wahrheit seiner Mittheilungen ist nicht zu zweifeln.“

„Ich zweifle dennoch daran.“
„Wie gerne wollte ich solchen Zweifel Raum geben, wenn ich für ihn nur einen schwachen Haltpunkt hätte! Aber der Bericht des Doktor Winter lautet so klar, so deutlich, daß man ihm Glauben schenken muß, und er hat außerdem die Wahrheit seiner Mittheilungen dadurch bekräftigt, daß er uns die Uhr und den Siegelring meines Bruders überbrachte.“

Eugenie war an dem kleinen Springbrunnen stehen geblieben, betroffen blickte sie die Freundin an.
„Das wußte ich noch nicht“, sagte sie mit zitternder Stimme, „er hat hier bei uns nichts davon erwähnt.“

„Und Du wirst nun zugeben, daß dieser Thatfache gegenüber jeder Zweifel Thorheit wäre“, erwiderte Elfriede nicht minder bewegt.

„Nein, das kann und werde ich nicht zugeben!“ Mir hat dieser Doktor Winter kein Vertrauen eingefloßt, wie könnte er also für seine Mittheilungen vollen Glauben von mir verlangen? So liebenswürdig er auch auftritt, so herzlich und aufrichtig auch seine Theilnahme zu sein scheint, es liegt doch etwas in seinem Blick, was mir nicht gefällt, was, aufrichtig gesagt, mich vor diesem Manne warnt. Ich will nicht behaupten, daß er Alles,

was er uns über das Schicksal Eduards berichtet, erfunden haben soll, aber wäre es denn nicht möglich, daß er in seinem eigenen Interesse Manches darin erdichtet haben könnte?“

„Und was sollte ihn dazu bewogen haben?“

„Ich weiß es nicht, Elfriede, über diesen Punkt habe ich noch nicht nachgedacht.“

„Die Uhr und der Ring meines Bruders —“

„Brachten nicht auch die Brüder Josephs dem Vater einen blutigen Noth?“

„Um Gott, Eugenie, Du glaubst doch nicht —“

„Ich bin mir noch nicht klar geworden, was ich glauben soll oder darf“, fuhr Eugenie fort, der bestürzten Freundin mit vollem, erstem Blick in's Antlitz schauend, „ich kann einstweilen weiter nichts sagen, als daß ich diesem Fremden mißtraue, und daß seine Mittheilungen meine Hoffnungen wohl erschüttert, nicht aber vernichtet haben. An dem Schiffsbruch selbst läßt sich nicht zweifeln, aber ebenso fest steht es auch, daß Eduard bei dieser Katastrophe sein Leben gerettet hat, nicht nur der Doktor Winter, auch der Matrose in Bremen behauptet das. Ueber die späteren Ereignisse aber sind wir nur einseitig unterrichtet, und es muß uns überlassen bleiben, ob wir diesem einseitigen Bericht Glauben schenken wollen oder nicht. Der angebliche Freund Eduards kann eine ganz andere Rolle gespielt haben, wir wissen es nicht; ob und welche Interessen ihn dazu verleiteten, ist uns ebenfalls unbekannt, das aber behaupte ich mit voller Bestimmtheit, daß dieser Herr eine jener Naturen ist, die bei Allem, was sie unternehmen, stets ihr eigenes Interesse in den Vordergrund stellen.“

Die Mädchen waren tiefer in den Garten hineinge-

wandert, Elfriede vermochte die Zweifel ihrer Freundin nicht zu theilen, so gerne sie es auch gewollt hätte.

„Ich kann auch nicht behaupten, daß die äußere Erscheinung dieses Doktors auf mich einen angenehmen Eindruck gemacht hätte“, sagte sie nach einer Pause; „aber war er der treue Freund und Pfleger meines Bruders, so darf ich mich auch dem Danke nicht entziehen, den ich ihm schulde, und ich würde dies thun, wenn ich ihm Mißtrauen zeigte.“

„Das sollst Du auch nicht“, unterbrach Eugenie sie, während sie vor einem Beet voll hochstämmiger Rosen stehen blieb, die mit ihrer farbenleuchtenden Blütenpracht jedes Auge entzücken mußten. „Es liegt auch nicht in unserem Interesse, daß Du es thust, Elfriede, im Gegentheil, der Fremde muß in dem Glauben befestigt werden, daß er hier festen Boden unter den Füßen habe. Ich werde ihn beobachten und Alles aufbieten, um mir darüber, ob meine Zweifel berechtigt sind, Gewißheit zu verschaffen.“

„Und was erreichst Du dadurch, vorausgesetzt, daß Du wirklich diese Gewißheit erzieltest?“ fragte Elfriede gedankenvoll.

„Warten wir das ab; Herr v. Bach wird ja auch aus Bremen Nachrichten mitbringen.“

„Ich fürchte, daß diese Nachrichten nur den Mittheilungen des Doktors zur Bestätigung dienen werden.“

„Wir können darüber jetzt noch nicht urtheilen, und selbst dieser Bestätigung stände noch immer mein Mißtrauen gegenüber. Glaubst Du denn nicht, daß ein solches Mißtrauen seine Berechtigung hat, auch dann, wenn es scheinbar der Begründung entbehrt?“

Elfriede hatte eine weiße Rose abgepflückt, auf der jetzt sinnend ihr Blick ruhte.

„Nicht immer“, erwiderte sie, und namentlich dann

gierungsbezirke, ruhe meist in protestantischen Händen, es werde katholischen Minderheiten die Bildung von Schulgemeinden erschwert, katholischen Ordensschwestern beim Betriebe einer Nächstschule Schwierigkeiten in den Weg gelegt, kurz und gut, die katholischen Staatsbürger sähen sich allenthalben als Stiefkinder behandelt.

Die Gegner des Centrums stellen niemals in Abrede, daß an leitenden Stellen im preussischen Staate mehr Protestanten als Katholiken zu finden sind und erklären diese, in einem überwiegend protestantischen Staate mit protestantischem Herrscherhaus und einer protestantischen Tradition gewiß selbstverständliche Erscheinung in erster Linie mit dem größeren Zudrange Evangelischer zum höheren Studium. Die zahlreichen Klagen über Belästigungen katholischer Kirchen und Gemeinden haben sich, wie auch in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 15. März, als Unwahrheiten und un sinnige Uebertreibung erweisen. Wenn die Regierung Orden und Kapläne in ihrer Thätigkeit hindert, sobald diese gegen die Staatsge setze verstoßen, so thut sie nichts als ihre Pflicht. Sie handhabt dann das Recht, ebenso wie sie es im gleichen Falle auch bei protestantischen Geistlichen handhaben würde. Der ganze Unter schied besteht eben nur darin, daß der evang. Pastor in seiner amtlichen Thätigkeit kaum Gelegenheit hat, gegen die in Frage kommenden Gesetzesparagraphen zu verstoßen, während der Vertreter des römischen Priesterstaates sich überaus gern hart an der geist lichen Grenze bewegt. Dem Staate fällt es, ebenso wenig wie einem vernünftigen Protestanten, ein, den Katholiken die Daseins berechtigung, die völlige Freiheit ihres Kultus abzuprehen, nur kann er sich mit Rom nicht über den Begriff und die Grenze jener Freiheit einigen. Der Evangelische versteht unter religiöser Freiheit etwas anderes als der Katholik resp. der kath. Geistliche. Wenn die Römischen über Parität klagen und eine beschränkte Glaubensfreiheit bejammern, so meinen sie damit nichts, als die bisherige Unvollkommenheit der römischen Priesterherrschaft in Preußen-Deutschland. Wer diesen Priesterstaat befriedigen will, der muß sich eben alles von ihm gefallen lassen, seine Kirchengesetze als Staatsgesetze und Glaubensartikel betrachten, seine Orden als erste Staatskräfte, seine Priesterheere als Legionen von Heiligen, die Bullen und Schreibebriefe des heiligen Vaters als unfehlbare Offenbarungen, bestimmt zur Richtschnur für Fürsten und Völker.

Der Staat hat auf diesem Gebiete bereits mehr nachgegeben, als der protestantischen Bevölkerung lieb war. Er hat die Ma ßgesetze zurückgezogen, Erzbischöfen und Bischöfen hofft wie Fürsten von Gehalt; Schritt für Schritt ist er zurückgewichen vor der schwarzen Phalanx des Centrums. Was hat er erreicht mit seiner Nachgiebigkeit, hat er den Mund der Schreier verstopft, die ultra montanen Kaplansheerden in ruhige Staatsbürger verwandelt, den religiösen Krieg durch einen dauerhaften Frieden beendet? Nichts dergleichen hat er bezweckt.

Das Centrum, die parlamentarische Truppe des römischen Priesterstaates, steht noch heute in aller Stärke unter den Waffen, jetzt geführt wie jemals, unerbittlich für die päpstliche Allmacht kämpfend. Die Regierung muß mit einer Partei rechnen und paktieren, welche sie als den schlimmsten Feind ihrer und der Selbstständigkeit eines unabhängigen Deutschlands zu betrachten gezwungen ist. Der deutsche Patriot, der seine Freiheit liebende Protestant, muß die Schmach empfinden, daß der Reichstag jetzt schon zum zweitenmale für Einlaß der verhassten Jesuiten stimmt und gleichzeitig eine Ehrung des größten deutschen Staatsmannes, des Einiger Deutschlands ablehnt, durch Gewalt eben jenes Cen trums, das immerzu über mangelnde Parität jammert.

Wer da glaubt, die Ultramontanen gäben sich zufrieden, wenn man alle ihre Paritätswünsche erfüllte und sogar Staatsmittel für Ansiedlung der Väter Jesu in jeder deutschen Stadt flüssig machte, der kennt nicht die römische Kirche und ihre schrankenlose Herrsch sucht. Das katholische Volk würde ebenso wie das protestantische ruhig leben und überzeugt sein, das größtmögliche Maß religiöser Freiheit zu besitzen, wenn es nicht seine geistlichen Herren in steter Aufregung erhielten. Die Klagen dieser Herren, vom Kaplänen bis zum Papste werden aber erst dann verstummen, erst dann wird Parität in deren Sinne herrschen, wenn die Könige von Preußen demüthig gen Rom wallfahren, um sich dort Verhaltens maßregeln zu holen, wenn der preussische Staat auch den Lehrsatz der römischen Kirche zur gesetzlichen Norm macht, daß die Protes tanten fluch- und verfolgungswürdige Ketzer sind, wenn die geistliche Finsternis und erbarmenswerthe Verdrümmung des deutschen Volkes wieder in dem Grade besteht wie vor den Zeiten der Reformation.

Ein Wort zur Berufswahl.

„Was willst Du werden?“ Diese Frage pflegt man dem jungen Menschenkinde schon im frühen Alter vorzulegen, sei es auch nur, um sich an den oft irdrolligen Antworten aus Kinder mund zu ergötzen. Mit größter Wichtigkeit geben dann die

nicht, wenn das Mißtrauen dem Groll über vernichtete Hoffnungen entspricht. Du willst den Fremden beobachten, Eugenie, wer kann es Dir wehren! Ich fürchte nur, daß Du Dir dabei nicht die objektive Ruhe bewahren wirst, die nach meiner Anschauung nöthig ist, um ein richtiges Urtheil zu fällen.“

„Ueberlasse das mir Elfriede, ich werde erst dann ein Urtheil fällen, wenn ich meiner Sache sicher bin. Und ich glaube in diesem Punkte einen guten Verbündeten zu haben.“ fuhr sie mit trübem Rächeln fort, „Doktor Winter scheint mit dem Rentner Görner bereits sehr lirt zu sein, und der Rentner —“

„Auf das Urtheil Görner's gebe ich gar nichts,“ fiel Elfriede ihrer Freundin Eugenie in's Wort; „er nimmt's mit der Wahrheit nicht genau. Ich hoffe, daß Herr v. Bach morgen zurückkehren wird, dann wollen wir hören, wie er über den Fremden urtheilt, nachdem er ihn kennen gelernt hat. Und nun wollen wir abrechnen, Eugenie, ich muß nach Hause; Mama bedarf meiner, die Mittheilungen Winter's haben sie in hohem Grade angegriffen, denn sie macht sich noch immer Vorwürfe, die freilich unbegründet, aber darum nicht minder schmerzhaft sind.“

Sie schritten langsam dem Gitterthor zu, Eugenie wiegte gedankenvoll das Haupt und athmete tief und schwer auf.

„Ich wollte, dieser Doktor Winter wäre nicht hieher gekommen,“ sagte sie, als sie der Freundin die Hand zum Abschied reichte, „ich ziehe die Ungewißheit, die der Hoffnung nach Raum läßt, der niederdrückenden Gewißheit vor. Aber so rasch trage ich die Hoffnungen, die mir leuchtende Sterne waren, nicht zu Grabe,“ fuhr sie mit gehobener Stimme fort; „ich klammere mich auch jetzt noch an sie, selbst auf die Gefahr hin, daß sie nur Strohhalm sind. Mir ist, als flüstere eine innere Stimme mir zu, daß ich mich an meinem Vertrauen nicht getäuscht sehen sollte!“

Elfriede drückte ihr schweigend die Hand und schritt von dannen; sie begriff diese Hoffnungsfreudigkeit der

kleinen ihren Bescheid, in welchem die beiden einseitigen Binde wörter „Entweder — oder“ niemals fehlen. Die in Aussicht genommenen Berufsarten wechseln noch oft; jedoch das „entweder — oder“ bleibt feststehend. Es verliert allmählich alles Scherz hafte und bildet immer mehr die Grundlage zu einer schwer-ernsten Lebensfrage.

Am Tage der Confirmation, der den wichtigen Abschnitt im jugendlichen Dasein bildet, jenseits desselben die sorgenlose Kind heit liegt, ist die Frage der Berufswahl für Eltern und Confir manden eine brennende geworden. In den Fällen, wo die Leh rer endgültig die Schule verlassen, ist sie gewöhnlich schon an diesem Termin gelöst und der neue Staatsbürger und Arbeits treter tritt gleich nach der Einsegnung in seinen neuen Wirkungs kreis. Die Volksschule gewährt für den Arbeiterstand eine ab schließende Bildung, die noch in mancherlei Fortbildungs- und Fachschulen so ergänzt werden kann, daß auch der Zögling der Volksschule ein gediegenes Maß von Wissen mit in seinen Lebens beruf nehmen kann. Außerdem ist die Volksschule von heute eine gehobene Lehranstalt, auf welcher die Zöglinge mehr Kenntnisse erwerben können, als es in früheren Jahrhunderten den bevorzug testen Gesellschaftsklassen möglich war zu erreichen. Für den Arbeiter- und den kleinen Handwerkerstand genügt die Grundlage der Volksschule vollkommen, ebenso für den künftigen Militär anwärter, den niederen Beamten des Post- und Eisenbahnwesens u. dergl. Auch für die Aufnahme in eine Präparanden-Anstalt die für das Volksschullehrer-Seminar vorbereitet, bildet diese Lehr anstalt eine genügende Basis. Diejenigen Confirmationen männ lichen Geschlechts, bei denen der Einsegnungstermin und der Schul abgang zusammenfallen, also 14- bis 15-jährige Knaben, sind mithin größtentheils zugleich in die Lage versetzt in ihren zukünftigen Beruf einzutreten.

„Wer die Wahl hat, hat die Qual.“ Der verschiedenen Be rufsarten, selbst bei beschränkter Schulbildung, giebt es zahllose. Unsere hochentwickelte Kultur hat Berufszweige geschaffen, von denen man noch vor einem Menschenalter nichts wußte. Es soll hier nur an den Elektro-Techniker erinnert werden. Es ist eine allgemein wahrzunehmende Erscheinung, daß Väter ihren Söhnen gern eine höhere Karrierestufe zu ermöglichen suchen, als ihre eigene, ein Streben, das im Interesse des Fortschritts ein sehr lobliches genannt zu werden verdient. Es kann aber auch verhängnißvoll werden für Eltern und Söhne, im Falle nämlich das Ziel zu hoch gesetzt wurde und den erstere die Mittel, den letzteren die Kräfte ausgingen.

Ein liebender, einsichtsvoller Vater oder Vormund wird stets bei der Berufswahl auf die eigene Neigung des jungen Staats bürger's Rücksicht nehmen. Sie ist ein nicht zu unterschätzender Fingerzeig. Doch darf er auch nicht überschätzt werden. Der jugendliche Anfänger im Leben ist noch unreif, er kennt weder dieses noch sich selbst genügend, seine Ansichten sind noch häufig dem Wechsel unterworfen. Wenn aber die eigene Neigung mit der Ueberlegung der Eltern zusammentrifft, wenn Mittel und Ver hältnisse sie begünstigen, so ist es als ein großes Glück zu betrachten. Der junge Mensch kann alsdann freudig und zielbewußt seinen Weg antreten.

So wenig es geraten erscheint, allzu hohen Wert auf den eigenen Wunsch des jungen Menschen bei der Berufswahl zu legen, beson ders wenn die in's Auge gefasste Berufsart überfüllt ist, nur mit schweren Opfern durchgeföhrt werden kann oder keine sichere Er stenz bietet, ebenso sehr müssen sich aber auch andererseits Eltern und Vormünder davor hüten, einen jungen Menschen ganz gegen seine Neigung in einen ihm verhassten Beruf hineinzuwängen und zwingen zu wollen.

Berufsarten, die bei dem, der sie ergreift, ein Anlagekapital voraussetzen, ohne daß er die höchste Stufe in ihnen, die Selbst ständigkeit nicht erreichen kann, sollten nur von solchen ergriffen werden, die über die notwendige Summe ihrer Zeit verfügen können. Das gilt besonders bei dem Kaufmann, dem Landwirt, dem Geschäftsmann.

Auch muß stets bei der Berufswahl der körperliche Zustand des Anwärters in Erwägung gezogen werden. Einen besonders kräftigen, vollblütigen Menschen soll man nicht für einen sitzenden, einengenden Beruf bestimmen. Schwächliche, blutarme Jünglinge werden durch den steten Aufenthalt in freier Luft, wie sie der Beruf des Seemanns, des Landwirts, Forstmanns, Gärtners u. a. mit sich bringt, oft wunderbar gekräftigt. Also auch der Rat des Arztes ist in vielen Fällen bei der Berufswahl einzuholen.

Die Berufswahl ist von sehr vielen Gesichtspunkten aus ins Auge zu fassen, eine Menge von Faktoren haben ein wichtiges Wort bei ihr mitzureden. Vorbildung des Anwärters durch die Schule, Stand und Mittel der Eltern, Ueberlieferung, Neigung

Freundin, die durch nichts sich erschüttern ließ, aber theilen konnte sie dieselbe nicht. Der Bericht Winter's hatte ihr zu klar bewiesen, daß ihr unglücklicher Bruder nicht mehr unter den Lebenden weilte.

Die Vermuthung, daß Bruno Winter ein Betrüger sein könne, wies sie zurück, das sichere, ruhige Auftreten dieses Mannes sprach zu sehr dagegen.

Und dennoch hatten die Worte Eugeniens auch in ihrer Seele ein leises Mißtrauen gegen Winter geweckt, und mochte sie auch noch so energisch es zurückdrängen, es tauchte immer wieder auf; das Menschenherz ist ein störriges Ding, es hält an seinen Hoffnungen fest bis zum letzten Pulsschlage.

„Meine Liebe, theure Mutter!“

Wirst Du mir zürnen, wenn Du diese Zeilen gelesen hast? Nur mit Bangen sende ich sie an Dich ab, aber ich gedanke dabei auch der Worte, die Du in der Stunde des Abschiedes mir sagtest.

Mein Vater würde in ähnlichem Falle auch vor der Reise nach Afrika nicht zurückgeschreckt sein, hätte er da durch Dein Herz von schwerer Sorge befreien können. So sagtest Du, liebe Mama, und Du fügest hinzu, ich habe den ritterlichen Sinn meines Vaters geerbt.

Die Erinnerung an diese Worte ermutigte mich zu einem Entschluß, der rasch gefaßt werden mußte, und wenn er Dich auch in der ersten Stunde in tiefe Betrübniß versetzt, so darf ich doch darauf vertrauen, daß Du nach ruhigem Nachdenken meine Beweggründe ehren und billigen wirst.

Hier angekommen, suchte ich sofort den Rheder auf. Ich war noch kurz vor Thoreschluß hier eingetroffen, denn Jan Steen, der betreffende Matrose, hatte bereits ein Engagement angenommen, und das Schiff sollte schon am Nachmittag des folgenden Tages abfahren.

Meine erste Zusammenkunft mit Jan fand am nächsten Tage im Hause des Rheders statt.

Jan beschrieb mir den Untergang der „Allemnica“

und Talente, die Aussichten, die der zu erwählende Beruf bietet, der körperliche Zustand des zukünftigen Staatsbürgers.

Ist nun nach reiflicher Erwägung, nach bestem Wissen und Gewissen eine Wahl getroffen, so muß auch der einmal betretene Weg zielbewußt weiter verfolgt werden. Die Zeit ist ein kostbares Gut, die Jugendzeit ist es doppelt. Ein späterer Berufswechsel kostet außer sonstigem Lehrgeld noch unerföhlliche Jugendjahre.

Bei der Mädchen-Erziehung tritt in unserer Zeit die Frage der Berufswahl in ebenso erster Gestalt an die Eltern heran, wie bei der Zukunft der Söhne. Das ist besonders der Fall im Mittelstande. Für das Mädchen aus den unteren Ständen giebt es keine Frauenfrage oder sie hat dieselbe schon bedeutend eher in der Praxis ihres Lebens gelöst. Wenn sie die Volksschule verläßt, so tritt sie in den Dienst, in die Arbeit ein. Sie findet als tüchtige Arbeiterin einen ihr gleichstehenden Mann, dem sie durch ihre Tüchtigkeit verhältnismäßig dieselbe Nützlichkeit bringt, die der Gebildete, Vornehme heute in barem Gelde von seiner zukünftigen Frau beansprucht. Für sie bleibt nach wie vor die Ehe, der wahre Lebensberuf, das Endziel, das sie selten und dann nur durch eigne Schuld verfehlt.

Zwecklos ist es für ein junges Mädchen aus gut bürgerlicher Familie ihre Zeit als sogenannte „Stütze der Hausfrau“ oft nur „gegen gute Behandlung,“ die sich doch ohnehin von selbst ver stehen müßte, zu verlieren. Nur dann, wenn sie diese Stelle als Lehrzeit für einen späteren, wirklichen Lebensberuf auffaßt, ist die dabei geopfert Zeit nicht verloren.

Eltern und Erzieher haben heutzutage die heilige Pflicht, auch für ihre Töchter einen Lebensberuf, der sie ernährt und selbstständig macht, wenn sie sich nicht verheiraten, zu wählen. Nur dann, wenn die Tochter durch ein Kapital gesichert ist, kann davon abgesehen werden. Es ist aber stets zu bedenken, daß dasjenige Ver mögen, welches der Mensch in Gestalt von Arbeitskraft und Ge schicklichkeit in sich trägt, das ärgste bleibt. Wie gegenwärtig ist es in den Wechseljahren des Lebens, wenn auch die Hausfrau und Mutter erwerbsfähig ist! Das in ihr liegende Kapital an Arbeits tüchtigkeit ist oft wertvoller, als das bare Kapital der Nützlichkeit, dessen Bestand von mancherlei Zufälligkeiten abhängig ist.

Ja, auch das Mädchen muß sich frühzeitig für einen Lebens beruf vorbereiten. Eltern und Vormünder haben die heilige Pflicht, sie bei der Wahl und Aneignung eines solchen thätig zu unter stützen. Der natürliche und zugleich der schönste Beruf des Weibes, derjenige der Gattin und Mutter, soll ihr dadurch nicht entfremdet werden.

Die Tochter soll nur dazu erzogen werden, sich auch durch eigene Kraft durchs Leben bringen zu können. Damit wird sie zur Mitarbeiterin, nicht aber, wie so viele meinen, zur Concur rentin des Mannes befähigt und ist auch für den Fall ihrer Nichtverföhrung durch die Ehe gesichert.

Wenn wir zur Osterzeit die Schaa ren der jungen Confirmationen betrachten, den frisch keimenden Trieben der Mutter Erde vergleichbar, so wünschen wir ihnen das beste Gedeihen zu ihrer Freude und zum Wohl des Ganzen. Hoffnungsreich treten sie ins Leben. Die Sonne der Liebe und Gutesfreude muß ihnen scheinen; der Regen ehrlicher Mühe und Anstrengung, der dem Schweiß der Gedeln, auch gelegentlichen Thränen gleicht, kann ihnen nicht erspart bleiben. Beides ist nötig zum rechten Gedeihen. Wir aber rufen ihnen ein herzliches „Gutdau!“ entgegen.

Schrecknisse zur See.

(Schluß.)

Einmal fuhr ich auf einem großen, starken Dampfer von Norwegen an der jütlandischen Küste entlang. Auf dem Schiffe befand sich die erste Kajüte nicht, wie sonst üblich, hinten, sondern im Vordertheil, was sonst nicht übel war, denn man empfand im Salon das Rütteln des Propellers nicht und war auf Deck weniger von den Aufschloden belästigt, die vom Kohlenrauch des Schloßes herabfielen. Dennoch hatte die Einrichtung eine unangenehme Seite, denn der Dampfer fuhr, um einen größeren Umweg durch die Nordsee zu vermeiden, am Rande des leichten Ufers entlang, der sich von der Küste Jütlands und Schleswigs weit hinaus ins Meer erstreckt, und da mußte beständig gelotet werden. Als ich nun Nachts in der Kojie lag, hörte ich von Zeit zu Zeit das Geräusch der Kohleine an der Wortwand, das Trampeln von Füßen über meinem Kopf, das Ausruhen der Tische in Fäden, und manchmal das laute Kommando: „Stop!“ Dann hielt der Dampfer. Ich machte die ganze Nacht hindurch kein Auge zu, denn wer konnte wissen, ob das plötzliche Anhalten nicht dem Zusammenstoße mit einem fremden Schiffe voranging. Ich erwartete jeden Augenblick das Eindringen eines scharfen eisernen Vorstoßens, der mich in der Kojie in zwei Stücke geschnitten hätte. Glücklicherweise geschah dies nicht, und ich kam wohlbehalten nach Hamburg.

und seine eigene Rettung, die an's Unglaubliche grenzt und die hier mitzutheilen zu weit führen würde. Er war nach achtundvierzigstündigem qualvollem Leiden an Bord eines anderen Schiffes aufgenommen worden und hatte mit diesem die Reise nach Indien gemacht.

Von dort wollte er mit einem anderen Schiffe zur Heimath zurückkehren, und da dieses Schiff an mehreren Orten der afrikanische Küste landete, so benutzte er diese Gelegenheit, um sich nach seinen früheren Gefährten zu erkundigen.

Durch einen anderen Matrosen, der damals ebenfalls sein Leben gerettet, bei einem Regerkamme Aufnahme gefunden und nun nach vielen Mühsalen wieder eine Hafenstadt erreicht hatte, erfuhr er, daß auch der Schiffsoffizier v. Steintal sich unter den Geretteten befunden habe und jetzt noch im Innern Afrika's weile. Jan Steen hatte sich darauf hin alle Mühe gegeben, über das Schick sal seines Offiziers Räthers zu erfahren, indeß blieben diese Bemühungen erfolglos.

War das nun auch Alles, was Jan mir über den Freund mittheilen konnte, so erfuhr ich doch in anderer Beziehung noch Manches, was für mich immerhin Inter esse bot.

Eduard v. Steintal war bei den Matrosen sehr be liebt gewesen, der Kapitän und die übrigen Schiffsoffiziere dagegen hatten sich von ihm abgefordert, ihn stolz und düstlerhaft genannt und selten ein freundliches Wort mit ihm gewechselt.

Wer Eduard näher kannte, der begreift das; er war nicht die Natur, die sich Jedem anschließen konnte, und vor Krokheiten schreckte er immer zurück. Daß er unter jenen Leuten auch persönliche Feinde gehabt haben soll, ist allerdings schwer begreiflich, indeß immerhin möglich.

Das Schiff, auf dem Jan Steen ein Engagement angenommen hatte, war nach Afrika bestimmt, eine Gesellschaft, die mit wilden Thieren handelt hat es gemithet.

(Fortf. folgt.)

In der Einbildung leidet man, aber was ist es gegen die Wirklichkeit, zumal auf einem Dampfer, der so viele Passagiere faßt, wie einer der großen transatlantischen. Und dann im Winter bei Nebel, Nacht und Kälte! Kein Mensch ahnt eine Katastrophe. Alle liegen auf ihrem warmen Lager und träumen von denen, die ihnen lieb und werth sind. Da plötzlich ein Schreien, ein Stampfen mit den Füßen auf dem Deck. Dann wieder ein Augenblick der Todesstille. Darauf ein Krachen und Splintern; die Vorwand ist eingerannt. Man hörte wieder Geschrei und das Klirren des Eis, das aus dem Dampfrohr gelassen wird. Matrosen kommen in den Salon und die Kabinen und purren die Leute aus den Kojen mit dem üblichen Ruf: „Reiß aus Quartier in Gottes Namen!“ Die Erschrockenen springen im Nachschiff und die Treppen hinauf. Von unten her aus dem Zwischendeck hört man Jammergehrei, das aber gleich wieder verstummt, dort geschehen Gräuelt; dort ertrinken Frauen, Männer und Kinder im dunkeln geschlossenen Raum wie Ratten in einer Cloake. Plötzlich erlischt überall im Schiffe das elektrische Licht: das Wasser ist in den Maschinenraum gedrungen. Schwarze Finsterniß überall. Je mehr das Schiff nach der Breche sich neigt, in desto gewalttätiger Weise stürzt das Wasser in den Raum, desto tiefer stellt das Deck sich auf. Ebe in der Schlacht bei Lissa der „De d'Italia“ sank, stand sein Deck so steil, daß die Geschütze sich losrissen und herabstürzend Alles auf ihrem Wege zermalmt. Erst wenn ein Schiff beinahe vollgelaufen ist, legt es sich waagrecht; Alle, die im unteren Raum nicht ertrunken sind, klammern sich jetzt auf dem Deck fest, räuspelnd von Kälte und Angst. Es ist ein schreckliches Schauspiel; ach, wäre ich nie dabei gewesen! Der Kapitän auf der Kommandobrücke gibt seine Befehle. Dann entspinnt sich ein Kampf um die Boote. Man hört vom Wasser her das Schreien derer, die mit dem ersten Boot geflohen sind. Andere stoßen glücklicherweise ab, wie es ihnen ergehen wird, weiß man nicht, denn die Fahrzeuge sind überfüllt, und die See geht hoch. Das Schiff richtet sich jetzt auf; das ist der Anfang vom Ende. Sein Deck erhebt sich nur noch wenige Fuß über Wasser. Der Vordertheil steckt zuerst die Nase weg. Die Wellen spielen darüber hin und waschen Alles fort, was in ihren Bereich kommt. Immer rascher sinkt das Schiff. Der Kapitän stützt sich mit den Armen auf das Geländer der Brücke. Die nicht in den Booten sind, fühlen den Boden unter ihren Füßen weichen. Jetzt schwimmen sie im dunkeln Wasser, und das salzige Element füllt ihnen den Mund, den sie zum letzten Aufschrei öffnen. Nun schlägt auch dem Kapitän das Wasser über dem Kopf zusammen; er hat seinen Posten nicht verlassen: er ist gestorben wie ein Held. Dann folgt der fürchterliche Wirbel; denn jedes Schiff sinkt früher weg, als es ganz voll ist und das Wasser, das es dann mit Gewalt noch in sich jagt, dreht sich in Kreisen und reißt Alles mit sich in die Tiefe. Schließlich rauschen die Wellen über die Stätte, wo vor einer Viertelstunde noch Hunderte warmer Menschenherzen schlugen. Alles ist fort. Die seidenen Tapeten, die venezianischen Spiegel, das glänzende Gold der Salons. Alles ist jetzt tief unten auf dem Meeresboden in Finsterniß.

Wenn ein Schiff nur so weit gesunken ist, daß Taucher es erreichen können, sucht man zu bergen, was aus dem Wrack hervorgeht. Das Eindringen in den Raum ist höchst gefährlich. Vor Allem hat der Taucher darauf zu achten, daß sein Aufstiegschlauch nicht um scharfe Ecken legt und zusammenbricht; geschieht dies, so ist der Mann verloren; er erstickt. Es ist dunkel drinnen. Er kann sich nur mit den Händen forttaffen. Fühlt er etwas Weiches, Elastisches, so ist es eine Leiche. Diese muß er zuerst hervorheben. Er bringt sie durch die Luke in helleres Wasser, und sie starrt ihn mit weit geöffneten Augen an. Mir hat ein Taucher erzählt, dies sei das Grauenbild, was man unter Wasser sehen kann. Aber er gab mir Recht, als ich sagte, Vieles für Pracht und Prunk werde auf den modernen großen Dampfern gethan, doch weitaus nicht genug für die Sicherheit der Menschen.

Kurze Mittheilungen.

Das preussische Kultusministerium hat veranlaßt, daß am 1. April sämtliche Schulen geschlossen bleiben und den Schulleitungen nahegelegt, den Tag durch eine Feier festlich zu begehen.

Münster, 17. März. Hr. v. Schorlemer-Mst ist heute Nachmittag 1 Uhr gestorben. Hr. v. Schorlemer Mst war geboren am 21. October 1825 zu Heringhausen bei Lippstadt, hat mithin ein Alter von nahezu 69 Jahren erreicht. Mit Hr. v. Schorlemer-Mst hat das katholische Deutschland eine Kraft ersten Ranges verloren, das Vaterland einen seiner besten Patrioten, der weltliche katholische Baueinstand seinen tüchtigsten und berufensten Vertreter und Beschützer seiner Interessen.

Mühlheim a. Rh., 14. März. In Dünwald spielte gestern Nachmittag ein 7-jähriger Knabe in Abwesenheit der Eltern mit einem geladenen Revolver, welchen er aus einer unverschlossenen Schublade genommen hatte, bis ein Schuß losbrach. Die Kugel fuhr einem vor dem Hause mit anderen Kindern spielenden Mädchen von 8 Jahren in die Stirn; dasselbe war sofort todt. Ein jüngerer Bruder des Knaben nahm darauf ebenfalls den Revolver in die Hand; ein zweiter Schuß ging los und die Kugel jagte einem der draußen befindlichen Kinder am Kopf vorbei, ohne aber auch Unheil anzurichten.

Düsseldorf, 18. März. Die Frau eines Fabrikarbeiters marterte ihren zehnjährigen Stiefsohn buchstäblich zu Tode und entfloß.

Aus Wesel wird gemeldet, daß ein rheinabwärts treibendes Segelschiff an einem Pfeiler der Eisenbahnbrücke zerhellt und gesunken ist. Ob ein Verlußt an Menschenleben vorliegt, ist noch nicht bekannt.

Osnabrück, 13. März. Wie schwer das Wildern und besonders das Hasenwildern bestraft wird, zeigt eine kürzliche Gerichtsverhandlung. Dort wurde ein 60-jähriger Mann, weil er „hinreichend verdächtig“ war, Hasenstrecke gelegt zu haben, zu 3 Monaten Gefängniß und in die Kosten verurtheilt.

Bremen, 18. März. Das deutsche Schiff „Vijette“ ist auf der Reise von Bremen nach London mit Mann und Maus in der Nordsee untergegangen.

Troppan, 17. März. Auf dem Erzherzog Albrechtschen Hohen-Egger-Schachte fand gestern früh eine Explosion statt. Von 280 Mann der Belegschaft wurden 48 getödtet, 9 find schwer, 16 leicht verletzt. Man hofft die übrige Belegschaft heraus befördern zu können.

Aus Düsseldorf, 16. März. Der älteste Veteran aus dem Befreiungskriege, Leutnant a. D. v. Baehr in Ragnit beging seinen 102. Geburtstag. Von dem Pionier-Offizierskorps in Königsberg und dem Deutschen Kriegerbund in Berlin waren Glückwunschkarten eingelaufen. Herr v. Baehr ist trotz seines hohen Alters noch körperlich und geistig recht frisch.

Leipzig, 15. März. Die hiesige Criminalpolizei verhaftete den längst gesuchten Mädchenhändler Sternberg und dessen Mitthäter, und beschlagnahmte die Correspondenz, welche ergab, daß Sternberg Verbindungen bis Constantinopel, Smyrna, Bombay und Argentinien hatte. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Ein Kind mit zwei Zungen. Aus Constantinopel wird gemeldet: Eine sonderbare Geburtswunder kam in Kreta zu Welt. Wie die türkischen und griechischen Blätter melden, gebor eine

Griechin in Kreta ein Kind mit zwei Zungen, ferner mit sechs Fingern an jeder Hand und sechs Beinen an jedem Fuß.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, den 16. März 1895. Wie wir hören, hat der Magistrat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Bürgerwehr aufzulösen, sich zur Feier des 80. Geburtstages des Reichskanzlers Fürsten Bismarck am Sonnabend den 30. d. M. zu einem Bier-Abend im Saale des Wittgensteiner Hofes zu vereinigen. Es steht wohl zu erwarten, daß die Zahl derer, welche gewillt sind, ihrer dankbaren Verehrung für Deutschlands größten Staatsmann, Mitgründer des neuerstandenen Reiches, auf diese Weise Ausdruck zu geben, eine große sein wird. Selbstverständlich ist jeder Teilnehmer aus der Umgegend zu dieser Feier willkommen. Am Festtage selbst soll dann durch Flaggen der Gebäude der allgemeinen Festesfreude und Theilnahme Ausdruck gegeben werden.

Laasphe, 18. März. Am vergangenen Sonnabend fand im Saale des Wittgensteiner Hofes die verhältnismäßig gut besuchte diesjährige ordentliche Generalversammlung der hiesigen Abtheilung des Sauerländischen Gebirgsvereins statt, in welcher folgende Tagesordnung erledigt wurde: 1) Die von den beiden Rechnungsrevisoren geprüfte Jahresrechnung pro 1894, die mit einem Kassenbestande von 254,15 Mk. und einem Reservefonds von 50 Mk. abschloß, nebst den dazu gezogenen Bemerkungen wurde vorgelegt und dem Kassirer Entlastung erteilt. 2) Darauf erlatete der Vorsitzende, Herr Major a. D. Geisler, den Jahresbericht pro 1894, letzterer ist, wie im vorigen Jahre, gedruckt worden und wird den Mitgliedern in den nächsten Tagen bei Gelegenheit der Erhebung des Jahresbeitrages pro 1895 zugehen. 3) Der Etat pro 1895 wurde in Einnahme und Ausgabe schwebend auf 700 Mk. festgestellt; bei dieser Gelegenheit wurde das vom Vorstand aufgestellte Arbeitsprogramm besprochen und durch dankenswerthe Anregungen aus der Mitte der Versammlung noch erweitert. 4) Zu Rechnungs-Revisoren für die nachjährige Rechnung wurden die Herren Postmeister Risse und Ed. Schuppert wiedergewählt. 5) Die Neuwahl des Vorstandes ergab die fast einstimmige Wiederwahl der bisherigen Vorstands-Mitglieder Major a. D. Geisler, Baumeister Fischer, Apotheker Gobel, Forstmeister Müller und Hüttenbesitzer Jung. 6) Anträge von Mitgliedern lagen nicht vor.

Laasphe, 19. März. Das Inkastreten der Sonntagsruhe für Industrie und Handwerk am 1. April betrifft, worauf auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht sein mag, die Arbeitgeber persönlich nicht, welchen also eine etwaige gewerbliche Thätigkeit am Sonntage unbenommen ist, vorausgesetzt natürlich, daß sie nicht wider die bestehenden polizeilichen Bestimmungen über die äußere Heilhaltung der Sonn- und Festtage verstößt. Hingegen bezieht sich das gesamte Personal der Sonntagsruhe, soweit nicht behördlich die Sonntagsarbeit auf Grund der erlassenen Ausführungsbestimmungen erlaubt werden kann. Hierbei ist nun aber zu beachten, daß diese Erlaubniß für die Gewerbetreibenden nicht einfach selbstverständlich ist, daß sie vielmehr vor Beginn einer eventuellen Sonntagsarbeit von den Polizeiverwaltungen erteilt werden muß. Ohne vorherige schriftliche polizeiliche Genehmigung auch keine Sonntagsarbeit. Inzwischen mit dieser Genehmigung ist die Sache auch nicht abgethan, der Arbeitgeber hat vielmehr noch genau darüber Buch zu führen, wer von seinen Leuten gearbeitet hat, wie lange er gearbeitet hat und was er gethan hat. Uebersteigt die Dauer dieser Sonntagsarbeit eine bestimmte Zeit, so ist ein Ersatz an freier Zeit zu gewähren. Jedenfalls sind mit der Ausführung der Sonntagsruhe für Industrie und Handwerk auch wieder mancherlei feinfache Details verbunden, und der Gewerbetreibende, welcher sich nach den neuen Bestimmungen zu richten hat, thut gut, sich je eher, je besser mit den zuständigen Behörden in Verbindung zu setzen und sich seine Befugnisse zu sichern.

Laasphe, 18. März. Mit goldenen Lanzen, mit ihren glühenden, warmen Strahlen, greift die Märzsonne nun die Schneemassen, welche im Freien noch allenthalben sich finden, energisch an, die leuchtende Weiße des uns in diesem Winter so reichlich bescheerten Himmelsgehimmtes geht in ein schmutziges Grau über und stetig sinken die Schneehügel, mögen sie auch noch so fest mit Eis durchgefroren gewesen sein, zusammen. Auf der Landstraße wird nun freilich ein nichts weniger, als herzerfreuender Zustand geschaffen, das wasicht und patzt, daß es schon nicht mehr schön ist. Indessen, das ist doch Alles nur ein Uebergang, eine kurze Zeitpanne noch, dann ist die große Säuberung von den „Wintervorräthen“ beendet, und der Frühlingswind hilft roden. In den Gärten wird es bald grün, Schneeglöckchen säumen den Fenz ein, und Crocus, Tulpen, Hyacinthen, Narzissen u. s. w. erscheinen in absehbarer Frist als Gäste, das bescheidene und doch uns so liebe Weiden im Geleit. Man sagt ja immer, daß der Frühling, wenn er recht lange hat warten lassen, dann auch mit verdoppelter Kraft sich einzustellen pflege, um zu zeigen, was er leisten könne. Aber wenn es auch die Sonne schon gut meint, so sei man doch mit der Entfernung von schirmenden Deden und Stellen in den Gärten noch vorsichtig. Der Boden ist noch hart, gewährt den Pflanzen u. s. w. noch nicht die erforderliche Nahrung, und unter Einfluß von Sonne und Luft wird den Pflanzen u. s. w. rasch mehr an Lebenskraft entzogen, als sie wieder aufnehmen vermögen, und die Folge ist dann dieselbe wie beim Nachtfrost, ein Absterben. Manche Gartengewächse, welche gut durch den Winter gebracht sind, gehen darum gerade angesichts des Frühlings ein, wenn die Vorsicht außer Acht gelassen wird. Ist es nöthig, Deden und Hüllen zu lüften, so geschehe dies stets nach der Schattenseite hin, wie nach der Sonnenseite, sonst bleiben die üblen Folgen nicht aus.

Verchiedenes.

Eine vollständige Umwälzung im Eisenbahn-Zeitartenwesen steht zum 1. April d. J. bevor. Auf sämtlichen preussischen Staatsbahnstrecken werden nämlich nach dem Vorbilde des Berliner Stadtbahns- und Vorortverkehrs an Stelle der bisherigen allgemeinen Zeitarten für 1—12 Monate nur noch solche für die Dauer eines Kalendermonats (Monatsarten) für die 1.—3. Wagenklasse ausgegeben. Die Preise der Monatsarten sind so berechnet, daß sie den 12. Theil einer bisherigen nach normalen Grundätzen berechneten Jahreszeitarte entsprechen, so daß also für Inhaber derartiger Karten keine Vertheuerung, für Inhaber von Zeitarten von geringer Gültigkeitsdauer jedoch eine Ermäßigung sich ergibt, so weit nicht etwa seither anormale Preise zur Erhebung gelangten. Die schon jetzt zur Anwendung kommenden Monatsarten von 4,50 Mk. in 1. Kl., 3,50 Mk. in 2. Kl. und 2,50 Mk. in 3. Kl. bleiben für Entfernungen bis 3,5 Kilometer bestehen. Die Gewährung von Nebenarten zum halben Preise an Hauslandszugehörige wird beibehalten. Die schriftliche Bestellung der Monatsarten fällt fort. Die Karten sind vielmehr wie gewöhnliche Fahrkarten am Fahrkartenschalter zu lösen, jedoch mindestens eine Stunde vor der erstmaligen Benützung und frühestens vom 20. des vorhergehenden Monats ab. Monatsarten, für die im Schalterausgang Preise nicht vorgegeben sind, müssen mindestens einen Tag vorher bestellt werden.

Niezin (Rußland), 9. März. Eine gerechte Vergeltung hat einen hiesigen Bauern ereilt. Ein Rudel Wölfe verfolgte im Felde seinen Schlitten, in welchem der Eigenthümer sich mit seiner Frau und einem kleinen Kinde befand. Als der Bauer sah, daß von einem Entkommen keine Rede sein konnte, wollte er das Kind den Wölfen zuwerfen, in der Voraussetzung, die Bestien würden sich eine Zeit lang mit diesem Opfer beschäftigen, so daß er mit der Frau auf dem Schlitten entkommen könnte. Die Frau weigerte sich, darauf einzugehen, und schließlich warf

der Mann sie sammt dem Kinde aus dem Schlitten. Nun aber hatten die Wölfe das Gespann im Auge und bemerzten nicht das Hinauswerfen der Frau und des Kindes, sondern zogen dem Gespann nach, das schließlich sammt seinem Herrn ihnen als Beute verfiet, während die Frau mit dem Kinde mühsam aber glücklich nach Hause gelangte.

Die Rache des Küchendragons. (Ein Roman aus den Tagen der Berliner Kaiserndurchsagung.) Lottie war eine vielbetroffene Köchin, namentlich seit der letzten Vermehrung des stehenden Heeres. Sie mochte noch so uneigennützig und opferfreudig die besten Vratensreste dem Vertheidiger des Vaterlandes in die Tasche stecken, bald mußte sie erfahren, daß sie ihr Herz und Gehörs einem Nimmerlath gekenft hatte, der ein leidenschaftlicher Sammler von mildthätigen Köchinnen war.

So vergingen zehn Verhältnisse. Oder mehr. Genau wußte es Lottie nicht. Da lernte sie in einem Füllter aus dem Regierungsbezirk Posen endlich den Mann kennen, den sie gesucht hatte. Denn als er sie bereits während eines langen Walsers kannte, hatte er ihr noch nicht ein einziges Mal Treue geschworen und Lottie hatte sich gesagt: „Wer mir keinen Eid schwört, wird ihn auch nicht brechen.“ Alle ihre früheren untreuen Anbieter hatten geschworen, was nur immer zu schwören war, und an Untreue geleistet, was darin nur immer zu leisten gewesen ist.

Er hieß Alexander. Aber das war noch nicht Alles. Er war auch ein Schläuberger. Lottie hatte ihm bereits acht Tage lang auf ewig ihr Herz gekenft, als sie erfuhr, daß er verheirathet sei. Da hörte doch Alles auf. Namentlich ihre Liebe.

In diesem Augenblick trat Alexander in die Küche. Lottie überlegte nicht lange, was zu thun sei, um ihr betrogenes Herz zu rächen. Unbemertt wickelte sie eine prächtige Wurst in ein Exemplar des „Vorwärts“ und steckte das Paket dem Bauer in die Tasche.

Als Alexander in die Kaserne kam, fand gerade — es war am 21. Januar, 12 Uhr — eine Durchsagung nach sozialistischen Schriften statt. Zehn Minuten später war sein Schicksal entschieden, man fand in seiner Tasche den „Vorwärts“, und der Unglückselige saß hinter Schloß und Riegel.

Es kostete Alexander einige Mühe, seine Unschuld nachzuweisen. Zum Glück konnte festgestellt werden, daß er nur polnisch lesen konnte. Als er dann Lottie wieder aufsuchte, fand er seine Stelle besetzt.

Zwei Dinge sind den Soldaten zu rathen. Entweder sie gewöhnen sich die Treue an, oder, wenn ihnen das zu schwer ist, sie prüfen das Papier, in welchem sie Esworen in die Kaserne gekenft. Das Letztere dürfte als das Leichtere besonders zu empfehlen sein.

Sich was helfen kann. Ein junger Mann begiebt sich per Bahn in die Garnisonsstadt, um sich für körperlich untauglich zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst erklären zu lassen. — Nachdem der Stabsarzt die angegebenen körperlichen Fehler nicht vorgefunden, fragt er: „Nun, und haben Sie sonst nichts anzugeben?“ Der junge Mann, der sich bereits von den dunklen Kasernehöfen umgeben glaubt, sich in seiner Angst heraus: „Ja, und ein Retourbillet hab' ich ja auch schon!“

Rechtspflege.

Eine wichtige Entscheidung für das Metzgergewerbe hat das Reichsgericht gefällt. Dieselbe lautet: „Enthält die Wurst Mehlsatz, so ist sie als gefälscht anzusehen.“ Danach ist jeder Mehlsatz bei der Wurstbereitung, selbst der geringste, auch nur als Bindemittel verwendet, verboten.

Gemeinnütziges.

Wie kann man Gras von einem gepflasterten Boden entfernen? Dasselbe verschwindet, wenn man den Boden an einem sonnigen Tag mit einer Auflösung von 3 Kilo Kochsalz (Wichsalz) im hektoliter Wasser begießt.

Messer zu schärfen. Man bestreiche ein auf ein schmales Brett gespanntes Leder mit einer Salbe von Schweinefett, präpariertem Schmirgel und geschlemmtem Engländerot und reibe darauf das Messer. Die Messer werden nicht nur blank, sondern auch scharf, wie neu geschliffen.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen:

- am Donnerstag den 21. März cr. Vormittags 10 Uhr in Zeudingen, Versammlung Wirth Heinrich, 1 Ziege, 1 vierräderiger Wagen und 1 Parthie Kartoffeln;
- um 10¹/₂ Uhr Vormittags in Zeudingerhütte, 1 Parthie Heu;
- um 11¹/₂ Uhr Vormittags in Rüppershausen, Versammlung Ortsvorsteher, 1 Kind, 1 Schwein 8 Hühner, 1 Parthie Hafer und Heu;
- um 2 Uhr Nachmittags in Volkholz, Versammlung Wirth Wengel, mehrere Ketten, 1 Butterfaß, 1 Parthie Steine, 1 Webestuhl und 1 Schlitten;
- am Freitag den 22. März cr. Vormittags 10 Uhr in Laasphe, Versammlung Wirth Hoch, 1 Kuh, 1 Ziege, 1 vierräderiger Wagen, 2 Oefen, 2 Nähmaschinen 1 Kommode, 2 compl. Betten, 1 Sopha, 1 Schränkchen, 1 Waschkommode, 10 eiserne Bettstellen und 6 Hühner;
- Nachmittags 3 Uhr in Laasphe, Versammlung Wirth Gerhardt, 1 Schwein;
- um 3¹/₂ Uhr Nachmittags in Herbertshausen, Versammlung Ortsvorsteher, 1 Parthie Heu und Kartoffeln;
- am Sonnabend den 23. März Vormittags 10 Uhr in Puderbach, Versammlung Wirth Becker 1 vierräderiger Karren, 6 Hühner, 1 Parthie Heu bezw. Grummet u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Laasphe, den 19. März 1895.

Strack,

Gerichtsvollzieher.

Frische Eier

per Stück 6 Pfg. empfiehlt

Laasphe. L. Dresler.

Garten- u. Wiesenverpachtung

Am **Mittwoch den 27. März d. J., Nachmittags 5 Uhr** sollen in der Langenbach'schen Wirthschaft (Schloßstraße) folgende herrschaftliche Grundstücke in der Gemarkung Laasphe:

1. der sog. Herrngarten am Hohlweg zur Größe von 58,74 Ar, in einzelnen Parzellen
 2. die früher Hammer'schen Wiesengrundstücke hinter der Bracht zur Größe von 90,34 Ar
- anderweit auf 6 bzw. 9 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden.
Wittgenstein, den 18. März 1895.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Feinmechanische Werkstätte von Herm. Mädesel, Laasphe

Lahnstraße 14.

empfehle seine seit 10 Jahren in hiesiger Gegend gut eingeführten
Elektra-Nähmaschinen
in jeder gewünschten Ausführung, für Familie System A und B. Hand und Fuß. Für Handwerker Medium und Titania, sowie Säulen und Cylinder-Elastic neuester Konstruktion.

Reparatur-Werkstatt

für Uhren, Lauf- und Musikwerke, elektro-medizinische Apparate, Nähmaschinen etc.

Lager sämtlicher Bedarfsartikel und Ersatztheile
für Nähmaschinen, als anerkannt bestes Maschinenöl, Schiffe und Nadeln aller Systeme, Federn, Gummiringe, gezeigte Leder-Riemen, Schraubenzieher, Delfkannen, Copirräder etc. etc.

Zur Confirmation

empfehle bei äußerst billigen Preisen in reichhaltiger Auswahl:
Fertige Anzüge, Burkin, Kammgarn, Tuch- u. Cheviotstoffe. (Anfertigung nach Maß unter Garantie.) **Faltenhemden, Vorhemden, Kragen, Manschetten, Schlipse, Taschentücher u. s. w.**

Laasphe Fr. Loos I.

Für Confirmanden

empfehle eine große Auswahl

Tuche und Burkin, Kleiderstoffe aller Art, Corsetten, Kragen, Manschetten, Schlipse und Taschentücher etc.

Auch bringe ich meine reichhaltigen Mustercollectionen, das Neueste in **Frühjahrs- und Sommer-Kleiderstoffen, Tuche und Burkins, Kammgarn und Cheviot**

zum Bezuge von einzelnen Kleidern und Anzügen in empfehlende Erinnerung.

Laasphe.

Fr. Meß.

Aug. Schröder, Laasphe

Königsstraße.

empfehle sein Lager in allen Sorten **Schuhen, Stiefeln, Pantoffeln** usw., für Herren, Damen und Kinder.

Zur bevorstehenden Confirmation

empfehle für **Knaben** Agraffen, Zug- und Schaftentücher, für **Mädchen** Knopf- und Anglistel, sowie Knopf- und Schürzen.

Sämtliche Waaren in gewöhnlicher und bester Ausführung.

Confirmanden- Anzüge,

hochlegant, von 10 Mark an bis zu den feinsten Kammgarn-Anzügen à 15, 18, 20 Mark u. s. w.

Einzelne Hosen, Westen und Röcke, Confirmanden-Stiefel und Stiefletten à M. 4,50, 5 und 6 M. etc. Hemden, Kragen, Manschetten, Schlipse Güte à 1 M., 1,50 etc.

Eine vollständige Confirmanden-Ausstattung, bestehend aus: Anzug, Stiefel, Hemd, Hut, Kragen, Manschetten und Schlips

20 Mark

im Oberhessischen Kleider-Bazar

H. Möller, Marburg i. H.

22 Steinweg 22.

NB. Jedes Stück lasse ich selbst anfertigen und kann daher für dauerhafte Arbeit sowie für eleganten Sitz volle Garantie geleistet werden. Anzüge nach Maß ohne Preiserhöhung. D. D.

Wer eine gute Violine anschaffen will,

braucht dieselbe nicht von auswärtigen Handlungen zu beziehen. Ich halte nur wirklich gute und brauchbare Instrumente auf Lager.

Klangvoller und kräftiger Ton, leichte Ansprache, Schöner und starrer Bau, bequeme Spielart sind die Hauptvorteile meiner Violinen.

Sämtliche **Violinbestandtheile**, als Bogen, Kästen etc. in nur bester Qualität. Besonders empfehle sehr haltbare und tonreine **Violin-, Gitarre- und Zithersaiten.**

Neueste italienische Violin-E-Saiten.

Laasphe.

W. Jung.

Böcklen's Cementdielen D. R. P. Nr. 65334, 66145, 67467,

feuer- und wetterbeständiges Bau- und Isolir-Material, Verwendbar zu jeder Jahreszeit zur Ausführung von:

Einfachen Wänden und Isolirwänden, doppelten Wänden und massiven Mauern zur Herstellung von ganzen Gebäuden, Facaden und Innemauern, geraden und gewölbten Decken für jede Spannweite und Belastung, Fußböden und Trottoir.

Ganze Einfassungen zu Fenstern und Thüren in jede Mauer. Preisgekrönt gelegentlich der am 9., 10. und 11. Februar 1893 in Berlin stattgefundenen öffentlichen Brennproben.

Alleiniger Lizenz-Vertreter für die Kreise Wittgenstein u. Biedenkopf: **FR. KOCH, Maurer- und Zimmermeister, Laasphe.**

Wygash's Cementbretter m. Geflechtseinlagen D. R. M. Sch. Nr. 11701

Vorzügliches Baumaterial zur Herstellung von:

Zwischenwänden, Deckenabdeckungen für Innen- und Außenzwecke, Einschubdecken, zu Fußböden für Küche, Speisekammern und Wirthschaftsräume, Aufriedigungen, Schneefängen, Wänden für Wetterseiten und Schutthütten und zur feuer- und wetterbeständigen Herstellung von Fachwerksbauten und Bauten auf exponirtestem Terrain. Vorzüglich und dauerhafte Einfriedigungen für Gartenbeete.

Einfache und doppelte Schornsteinröhren. Alleiniger Lizenz-Vertreter für die Kreise Wittgenstein und Biedenkopf: **FR. KOCH, Maurer- und Zimmermeister, Laasphe.**

Bestellungen auf obige Waaren werden gerne entgegen genommen. Maurermeister und Verkäufer erhalten Rabatt. Auf Wunsch wird bereitwilligst nähere Auskunft ertheilt. Um jedem Vorurtheil zu begegnen, wolle man sich gefl. von den Arbeiten, Gewölben etc. in meinem neuerbauten Wohnhause, welche mit obigen Waaren hergestellt sind, überzeugen.

Aug. Mittelmann, Laasphe

empfehle sein großes Lager in

Haus- und Küchengeräthen

als: Haushaltungsmaschinen, nickelplattirte Gefäße, la. emaillirte, verzinkte und lackirte Blechwaaren, Kohleneimer, Kohlkästen und sonstige Küchengeräthe, verzinkte Drahtwaaren, Seiler- und Bürstentwaaren, Messing- und Eisenkugeln, Löffel aus Nickel-Silber, Britannia, und Zinn; Messerwaaren von J. A. Gentels; Dosen und Herde etc.

la. engl. und deutsche Werkzeuge mit Garantie, für alle Handwerker aus nur renomirten Fabriken.

Beschläge in nur bester Ausführung zu außergewöhnlich billigen Preisen. Besonders mache auf meine große Auswahl von Sargbeschlägen in Papier, Weißblech, Zink mit Brillanten aufmerksam.

Ferner empfehle noch: Cocosmatten, Spiraldrahtfußmatten, Ausklopper, Kofhäuser, Wärmflaschen, Christbaumständer, Messerputz-Schmirgelpulver und Steine, Pappasta, engl. Silberseife, Spindoorde von Wachstuch, Schmirgelleinen, Glaspapier, Mause- und Mattenfallen, Schaufeln, Düngergabeln etc. etc.

Außerdem bringe ich noch meine **Colonialwaaren** in empfehlende Erinnerung.

Niemand

hat es nötig, Uhren von Versandgeschäften zu kaufen, umso mehr, da die Garantie am Orte sicherer als auswärts ist.

Ich offerire **Regulateure, 14 Tage-Schlagwerk, von 15 M. an, Silberne Rem.-Cylinderuhren, 8 Steine, von 15 M., Weckuhren von 3 M. an unter zweijähriger Garantie.**

Laasphe. **W. Stähler, Uhrmacher.**

Marburg i. H.

Gegenüber dem Bahnhof (links)

„Bahnhofshôtel“

Das Hotel ist vollständig renovirt, vergrößert und neu eingerichtet.

Freundl. Zimmer mit franz. Betten

Vorzügliche Küche, Feines Restaurant.

Logis mit Frühstück Mk. 1,50—2,50 Mittagstisch zu M. 0,70, 1,00 u. 1,50

Vorzügl. Gasseler Actienbier, Balbachs dunkles Exportbier.

Reingehaltene Weine in Glas und Flaschen.

Herren-Hüte sowie **Knaben-Hüte** zur Confirmation empfiehlt in großer Auswahl.

Emil Dürsch, Grndtbrück (Wittgenst. Hof.)

Sicherheits-Vorhangeschloßer, „Patent Steink.“

ohne Federn, niemals reparaturbedürftig, patentirt in sämtlichen Kulturstaaten, liefert **Laasphe. Aug. Mittelmann, Lahnstraße.**

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten und hochgeschätzten

Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen bei Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechtem Verdauungsmagen.

In Pak. à 25 Pf. zu haben in der alleinigen Niederlage bei **Laasphe. Lud. Hoch.**

Chrenerkärung.

Die gegen die Wittwe Wilhelm Frank zu Herberthausen am 13. Februar cr. öffentlich ausgesprochene Ehrenbeleidigung nehme ich hiermit als unwahr zurück.

Banfe, den 13. März 1895. **Ludwig Roth, Stellmacher.**

Mechanische Gewehrfabrik

Suhl Simon & Co., vorm. Simon und Dud. liefert aus Werdergewehren ungewanderte **Ginterlader:**

Püschbüchsen, Cal. 11 mm, à M. 9, 10, 12, Scheibebüchsen, Cal. 11 mm, à M. 14, 17, 20, Schrotbüchsen, Cal. 32 = 13,5 mm à M. 10, 11, 12, 50, solid, sicher und vorzüglich im Schuß.

Ferner Drillinge, Doppelbüchsen, Püsch- u. Scheibebüchsen, Revolver etc. mit Zubehörtheilen und Munition. Bewährte und moderne Systeme. Präzisionsarbeit, fester Schuß unter Garantie.

Ein Mädchen, welches Bucharbeit zu erlernen wünscht, findet auf sofort oder zu Ostern Stellung bei **Laasphe. Nanni Storch.**

Salzgurken empfiehlt **Laasphe. Ludw. Hoch.**

In unser Genossenschaftsregister hat heute bei Konsumverein Banfe, e. G. m. u. H. folgende Eintragung:

„Die Genossenschaft ist in Liquidation getreten; diese erfolgt durch den Vorstand“

Laasphe, den 14. März 1895. **Königliches Amtsgericht.**

Bekanntmachung.

Der erste Viehmarkt (Rindvieh- u. Schweinemarkt) in Banfe findet am

Dienstag den 2. April d. J. statt. Ein geeigneter Marktplatz ist bereit, auch für disponible Stallungen ist gesorgt.

Am zahlreichen Besuch des Marktes und Besichtigung desselben mit Vieh wird erjucht.

Banfe, den 18. März 1895. **Der Amtmann.**

Holzverkauf.

Mittwoch den 27. d. Mts. Vormittags 11 Uhr

kommt in hiesiger Waldgenossenschaft ein ungefähr 8 Morgen großer Fichtenbestand zum Verkauf.

Das Holz eignet sich zu Gruben-, Bau- und Schleifholz. Ferner kommt ein größeres Quantum Durchforstungsholz zum Verkauf.

Abfahrt gut und nahe am Bahnhof. Der Verkauf findet in der Wirthschaft der Wwe. Birkelbach hierseits statt.

Schamerder b. Grndtbrück, den 14. März 1895. **Griefing, Waldgenossenschafts-Vorsteher.**

Zur Zahnleidende!

Montag den 25. März bin ich wieder in Laasphe, Restaurant L. Hoch anwesend, ferner

Donnerstag den 28. März in Feudingen Restaurant. Wilh. Müller und Freitag den 29. März in Grndtbrück, Gasthof Martin.

Alle in die Zahnkunst einschlagenden Arbeiten, wie Anfertigen künstl. Zähne und Gebisse, Reparaturen, Zahnoperationen, Plombieren, Geraderichten schiefer gewachsener Zähne u. s. w. werden in nur folider Weise ausgeführt.

Kramer aus Biedenkopf.

Zur bevorstehenden Confirmation empfehle **dauerhafte und elegante**

Schaft-, Zug-, Knopf- und Schnürkieseln,

Halbschuhhe mit u. ohne Lackblatt zu äußerst billigen Preisen.

Wwe. Carl Wehn, Laasphe.

Confirmation

empfehle

Gesangbücher in schönen und dauerhaften Einbänden mit und ohne Goldschnitt.

Gratulationskarten zur Confirmation.

Laasphe. W. Jung.

Ein zweisperriger **Petroleum-Motor,**

noch im Betrieb zu sehen, ist unter Garantie wegen Veränderung des Betriebes billig zu verkaufen.

Offerten unter H. S. 1225 beifügt die Exped. d. Bl.

In meiner Buchdruckerei findet zu Ostern ein ordentlicher Junge mit guten Schulkenntnissen Stelle als **Lehrling.**

Laasphe. Ernst Schmidt.

Ein Mädchen, welches Bucharbeit zu erlernen wünscht, findet auf sofort oder zu Ostern Stellung bei

Laasphe. Nanni Storch.

Salzgurken empfiehlt

Laasphe. Ludw. Hoch.